

Das Institut Gatersleben 1943–1990

Eine außeruniversitäre Forschungseinrichtung zwischen Selbstbestimmung und politischer Lenkung¹

Ulrich Wobus
Gatersleben/Weinböhla

Am westlichen Rand der Magdeburger Börde, nahe Quedlinburg, liegt am Fluss Selke das Dorf Gatersleben. Es beherbergt seit 1945 ein großes, international anerkanntes Forschungsinstitut, dessen zentrale Aufgabe die Bearbeitung von Problemen der modernen Biologie in der Grundlagen- und Anwendungsforschung vorrangig am Objekt Kulturpflanze ist.

Gründung im Dritten Reich

Während in Stalingrad die deutsche Wehrmacht ihre große und – wie sich herausstellen sollte – entscheidende Niederlage erlitten hatte, wurde in Wien im Rahmen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung von Wissenschaft und Forschung (KWG) ein „Institut für Kulturpflanzenforschung“ gegründet. Die Idee zur Gründung eines solchen Instituts innerhalb der KWG ging allerdings noch auf die Vorkriegszeit zurück.

Dass die Umsetzung eines solchen Plans selbst in Kriegszeiten noch politische Unterstützung fand, war nicht zuletzt eine Folge der Erfahrungen aus dem 1. Weltkrieg, in dem bekanntlich die Ernährung von Heer und Bevölkerung nicht gewährleistet werden konnte. Nicht zuletzt dieser Hintergrund ermöglichte es der KWG nach der Überwindung vieler Hürden noch 1943 dieses Institut für Kulturpflanzenforschung mit Hans Stubbe als Direktor in bzw. nahe Wien auf dem Tuttenhof zu gründen.²

¹ Der vorliegende Aufsatz basiert auf Müntz/Wobus (2012). Dieses Buch bietet eine beschreibende, stark auf die wissenschaftlichen Entwicklungen orientierte Darstellung. Ergänzende Gedanken wurden zudem einem institutsinternen publizierten Vortrag entnommen (Wobus 2013).

² Den politisch bereits auffällig gewordenen Hans Stubbe – er war 1936 aus politischen Gründen aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung Müncheberg entfernt worden – als Direktor durchzusetzen, war ein besonderer Kraftakt vornehmlich von Fritz von Wettstein. Von Wettstein gehörte zu den führenden Persönlichkeiten der KWG und war ein besonderer Förderer des neuen Instituts.

Aufgabe des Instituts war, laut einer damaligen Pressemeldung, „Kulturpflanzen zu erforschen und nach Möglichkeit bessere Sorten zu züchten.“ (so zit. in Diesener 2002: 176) Zudem wurden zeitnahe politische Argumente zur Förderung der Institutsgründung herangezogen, etwa die Entwicklung und Nutzung neuer Hochleistungssorten für den nach dem bürchichtigten Generalplan Ost in Teilen Polens und der Sowjetunion nach Vertreibung bzw. Liquidierung der heimischen Bevölkerung zu entwickelnden ‚Lebensraum im Osten‘ (Maier 2008). Inwieweit als kriegswichtig erklärte Projekte den Gründungsvorgang förderten, bleibt dagegen offen (Diesener 2002).

Doch bereits 1944 zerstörten alliierte Luftangriffe die Versuche im Tuttenhof, und im November 1944 bzw. im April 1945 erfolgte die Verlagerung von Material und Mitarbeitern in den Harz in die Nähe von Quedlinburg, einem Weltgeltung besitzenden Zentrum der deutschen Pflanzenzüchtung und Saatgutwirtschaft.

Institutsaufbau im Nachkriegsdeutschland in Gatersleben

Die Nachkriegszeit brachte für den Aufbau des Instituts, wie es sich Hans Stubbe vorstellte, besondere Herausforderungen. Er wollte nicht irgendein, sondern ein Spitzeninstitut schaffen, nicht nur im nationalen, sondern auch im internationalen Vergleich. Begünstigt durch seine Vorkriegskontakte mit sowjetischen, nun in der Roten Armee dienenden Kollegen knüpfte Stubbe schnell Kontakte zur sowjetischen Militäradministratur, und bereits Ende 1945 wurde ihm die über 500 Hektar große Domäne Gatersleben nahe Quedlinburg als Institutssitz zugewiesen.

Organisatorisch gehörte das im repräsentativen, alten Gutshaus untergebrachte Institut zunächst zur Universität in Halle, wo Stubbe zum Ordinarius für Genetik berufen wurde und 1947 die Landwirtschaftliche Fakultät gründete. Als Forschungsthemen für sein Gaterslebener Institut nannte Stubbe gegenüber der Universität die bereits für die KWG zur Institutsgründung ausgearbeiteten Themen der interdisziplinären Kulturpflanzenforschung mit Schwerpunkt Sammlung, Erhaltung und allseitige Bearbeitung von Wild- und Primitivformen der Nutzpflanzen sowie experimentelle Mutationsforschung, auch als Basis neuer Zuchtmethoden. Eine unmittelbare Sortenentwicklung im Institut selbst, wie in oben zitierter Pressemeldung zur Institutsgründung 1943 genannt, erfolgte jedoch weder in Wien noch später in Gatersleben.

Für seine Pläne und die beginnende Aufbauarbeit fand Hans Stubbe Unterstützung im Rahmen des Möglichen bei Landesverwaltung und sowjetischer Militäradministratur. Auch die neue Staatsmacht wusste,

dass der Neuaufbau von Forschung und Lehre im Land zunächst ganz von Persönlichkeiten abhing, die vom Lehr- und Forschungsbetrieb Vorkriegsdeutschlands geprägt waren.

Das Institut als Teil der Deutschen Akademie der Wissenschaften bis zur Akademiereform

Am 1. April 1948 wurde das Institut der nach sowjetischem Vorbild aufgebauten Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (DAW) zugeordnet. Unter dem Dach der DAW lebte auch, wie in der Vergangenheit, eine Gelehrtenengesellschaft fort, in erster Linie aber war die DAW Dachorganisation für eine Gemeinschaft außeruniversitärer Forschungsinstitute. Jetzt konnte Hans Stubbe (1970: 33) zielgerichtet mit der Verwirklichung seiner Vision einer „Vereinigung der großen botanischen Disziplinen zur Durchführung von Erkundungsforschung, zielgerichteter Grundlagenforschung und angewandter Forschung, vornehmlich im Bereich der Kulturpflanzen“ beginnen.

Aufzubauen waren zunächst vier große, weitgehend selbstständige Abteilungen: „Genetik und Cytologie“, „Systematik und Sortiment“, „Physikalische Physiologie“ und „Chemische Physiologie“. Da das alte Gutshaus für eine solche Struktur keinen Raum bot, wurde auf freiem Feld am Ortsrand von Gatersleben mit dem Aufbau eines völlig neuen Institutskomplexes begonnen. Bis in die frühen 1960er Jahre entstand ein großzügiges Institut mit fünf, meist mehrflügeligen Gebäuden für die vier wissenschaftlichen Abteilungen und die Verwaltung. Die flachen, langgestreckten Gebäude mit ebenfalls flachwinkligen Dächern passen sich gut in die weite Ackerlandschaft ein. Sie sind umgeben von Versuchsfeldern und parkartigen Anlagen, die heute den Namen Landschaftsgarten verdienen (Wobus/Menzel 2008).

Mit den politischen Rahmenbedingungen musste und konnte sich Hans Stubbe arrangieren, zumal in der Ära Ulbricht „der Stellenwert von Forschung für die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft“ hoch eingeschätzt wurde. Man setzte „verstärkt auf die wissenschaftlich-technische Revolution als Motor der ökonomischen Entwicklung“ (Mayntz 1998: 464). Dank seines Renommées als Wissenschaftler, seiner Vorkriegsbeziehungen zu Kollegen in der Sowjetunion und seines volkswirtschaftlich enorm wichtigen Arbeitsgebietes, aber auch aufgrund seiner Hinneigung zu linken gesellschaftspolitischen Vorstellungen konnte Stubbe gerade in den Aufbaujahren sehr viel erreichen, nicht nur für das Institut selbst, sondern auch für die Mitarbeiter (Bau einer größeren Wohnsiedlung mit Ein- und Mehrfamilienhäusern) und den Ort Gatersle-

ben, der zum „Kulturzentrum auf dem Lande“ ausgebaut wurde – auch wenn nicht alle Planungen realisiert werden konnten.

Doch dieser Aufbau gelang nur unter enormer Kraftanstrengung und ständigem Kampf um Geld und Material. So nutzte Stubbe 1953 den an ihn ergangenen Ruf zum Direktor eines Max-Planck-Instituts für Genetik als Druckmittel, um bei Partei- und Staatschef Walter Ulbricht ganz persönlich die notwendigen und ihm bislang verweigerten Investitionsmittel für den Aufbau seiner eigenen Abteilung in Gatersleben genehmigt zu bekommen.³

Dieses Beispiel zeigt besonders deutlich, dass die erreichten Erfolge durchaus auch bestimmten inhärenten Eigenschaften des politischen Systems der DDR geschuldet waren. So genügte es, die politischen Entscheidungsträger von einer Sache zu überzeugen, um diese durchzusetzen. Auch erwies sich die zentralistische Leitung vieler Prozesse als vorteilhaft, zumindest solange sie aus der Wissenschaft heraus hinreichend beeinflussbar waren. Unter solchen Voraussetzungen gelang es auch, im Rahmen der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften (DAL) unter Stubbes Leitung als deren Präsident eine moderne, breit angelegte agrarwissenschaftliche Forschung vergleichsweise schnell zu realisieren.⁴

Über die Jahre wurde jedoch die politische Einflussnahme immer stärker und die einstigen Vorteile wandelten sich zum Nachteil, so dass Hans Stubbe am Ende seines Arbeitslebens 1972 resigniert feststellen musste: Es ist „manchmal traurig, eine solche Summe von Kraft und Energie ohne Rücksicht auf meine eigene wissenschaftliche Arbeit und Gesundheit eingesetzt zu haben, um nun zu sehen, dass manches vergeblich war.“ Und er fügt hinzu: „Es ist schade, dass ich meist keine Gelegenheit mehr habe, an entscheidender Stelle meine Sorgen auszusprechen und neue Wege zur Vermeidung von Fehlern zu weisen.“⁵ Bei Walter Ulbricht hatte er diese Gelegenheit, bei Ulbrichts Nachfolger Erich Honecker nicht mehr.

Trotz der schwierigen Bedingungen wurde im Institut Spitzenforschung betrieben, über die das 2012 erschienene Buch zur Institutsge-
schichte detailliert Auskunft gibt (Müntz/Wobus 2012). Aber schon früh

³ Es ist bezeichnend für Hans Stubbe, dass der Gebäudekomplex „Genetik“ für seine eigene Abteilung als letzte der vier großen Abteilungsbauten entstand.

⁴ Die DAL wurde 1951 unter starker Mitwirkung von Hans Stubbe und mit ihm als Präsident gegründet und vereinigte eine Reihe agrarwissenschaftlicher Institute. Stubbes eigenes Institut in Gatersleben aber blieb in der DAW (dazu siehe unten).

⁵ aus einem Brief vom 14.04.1972 an Max Steenbeck, Vorsitzender des DDR-Forschungsrates, so zit. in: Käding (1999: 161).

begannen Entwicklungen, die Grenzen setzten. Erstens wurden ab den 1950er Jahren mit ständig steigender Geschwindigkeit Experimentalgenetik, Biochemie und experimentelle Physiologie abhängig von überwiegend im „Westen“ verlaufenden technologischen Entwicklungen, von Geräten und Biochemikalien, deren Beschaffung an die Bewilligung der knappen Devisen seitens des Staates gebunden war. Zweitens musste sich die Genetik in der DDR aus weitgehend politischen Gründen mit den Lehren Lyssenkos auseinandersetzen⁶, was viel Zeit und Ressourcen kostete (siehe unten). Und drittens wurden als Folge des Kalten Krieges die deutsch-deutschen Kontakte und die Kontakte mit der westlichen Wissenschaftswelt mehr und mehr eingeschränkt.

Es sollte aber erwähnt werden, dass sich die Gaterslebener Situation im Vergleich doch noch positiv von der anderer Institute unterschied; insbesondere die Akademie der Landwirtschaftswissenschaften und die Universitäten wurden viel stärker reglementiert. Nach Laitko (2010: 148) erreichte Stubbe, „dass Gatersleben in den 1950er und 1960er Jahren – also auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges – immer eine Art gesamtdeutsches Institut geblieben ist. Das war in der DDR zu jener Zeit auch für Akademieinstitute nicht selbstverständlich, sondern eine seltene Ausnahme“.

Der besondere Status des Gaterslebener Instituts (und in gewissem Maße der DAW insgesamt) wird auch dadurch unterstrichen, dass das an der Universität Potsdam wirkende Akademiemitglied Wolfgang Müller-Stoll mit Arbeitsgruppe formal dem Gaterslebener Institut angegliedert wurde (bei Verbleib in Potsdam), nachdem Müller-Stoll nach Kritik am Mauerbau von der dortigen Universität verwiesen worden war.

Als Gesamtbild ergibt sich, dass in Gatersleben und weiteren Instituten insbesondere der Akademie der Wissenschaften in den 1950er und mit zunehmenden Einschränkungen auch noch in den 1960er Jahren starke, noch in der Vorkriegszeit geprägte Wissenschaftlerpersönlichkeiten die Forschungsthemen in ihren Instituten weitestgehend selbst bestimmten. Die für eine erfolgreiche Arbeit ebenso wichtige Personalpolitik lag in Gatersleben zunächst noch ganz in den Händen des Direktors, doch musste bereits Mitte 1953 ein „Kaderleiter“ (damals und auch später stets ein Mitglied der SED) eingestellt werden, der die Personalpolitik zu über-

⁶ Aber auch aus wissenschaftlichen Gründen mussten die Ergebnisse bzw. Behauptungen der Lyssenko-Schule widerlegt werden. Allerdings wären die umfangreichen Experimente ohne den politischen Hintergrund wahrscheinlich nicht oder in viel geringerem Umfang durchgeführt worden.

wachen hatte. Inwieweit dieser Personalentscheidungen von Hans Stubbe beeinflusst hat, bleibt ungeklärt.

Widerstand gegen die Lyssenko-Doktrin

Bereits in der Sowjetunion der 1930er Jahre hatte der Pflanzenzüchter Trofim D. Lyssenko unter Stalin großen politischen Einfluss gewonnen, indem er versprach, mit neuen Züchtungsverfahren (sehr verkürzt: „der Vererbung umweltinduzierter Eigenschaften“) und dem Kampf gegen die „formale Genetik“, den „Mendelismus-Morganismus“, die Misere der sowjetischen Landwirtschaft zu beenden.⁷ Darüber hinaus wurden die Auseinandersetzungen bald auf ideologische Grundsatzfragen ausgedehnt. Die „Lyssenko-Doktrin“ war auch staatliches Leitbild in der frühen DDR, stieß aber auf starken Widerstand bei führenden Genetikern und Naturwissenschaftlern, allen voran Hans Stubbe.

In aufwendigen Versuchsserien konnten er und seine Mitarbeiter in Gatersleben die Lyssenko'sche Agrobiologie als pseudowissenschaftlich und schlechthin unwahr widerlegen und durch persönliche Einflussnahme auf Politiker bis hin zu Walter Ulbricht dauerhafte Schäden für die biologischen Wissenschaften, wie sie in der Sowjetunion und allen anderen Ostblockstaaten kennzeichnend waren, verhindern.⁸ Im Unterschied zu den meisten anderen biologischen Instituten der Ostblockstaaten war die Forschung auf dem Gebiet der Genetik und die Publikation der Ergebnisse des Gaterslebener Instituts in internationalen Zeitschriften nie unterbrochen. Die hier nur angedeutete und bereits vielschichtig analysierte Lyssenkoismus-Problematik (vgl. u.a. Laitko 2010, Böhme 1999, Höxtermann 2000) liefert ein gutes Beispiel für die oben genannten Wirkungsmöglichkeiten herausragender Wissenschaftler in der DDR der Ulbricht-Ära. Ob im geschilderten Fall die Persönlichkeit Stubbes, die wissenschaftliche Widerlegung der Lyssenko-Thesen, die ausgebliebene Wir-

⁷ Diese war jedoch vornehmlich Folge der Zwangskollektivierung und ‚Entkulakisierung‘ (Bauernliquidierung).

⁸ Ideologiegetriebene Einschränkungen der Forschungsfreiheit gehören allerdings nicht nur der Vergangenheit an; davon ist das Institut auch gegenwärtig betroffen. Die Forschungsarbeiten mit gentechnisch veränderten Pflanzen und besonders zu deren möglicher Nutzung werden, weitab von jeder rationalen Begründung, in vielfacher Weise eingeschränkt und behindert. Nicht nur das Institut, sondern der Forschungsstandort Deutschland insgesamt wird so auf diesem wichtigen Zukunftsfeld ausgebremst. Das erinnert in einigen Aspekten fatal an die Ausgrenzung der Mendelschen Genetik durch den Lyssenkoismus. Inzwischen werden auch die negativen Folgen der heutigen Ideologisierung einzelner Wissenschaftsbereiche immer mehr spürbar, auch im Institut und auf dem Campus Gatersleben.

kung der neuen Agrobiologie in der sowjetischen Landwirtschaft oder ein gewisser Eigenwille Ulbrichts (Wessel 2001) den Ausschlag dafür gaben, Stubbe gewähren zu lassen, bleibt offen. Es mag das Gemisch dieser Faktoren gewesen sein.

Und Hans Stubbe lieferte ein weiteres Beispiel dafür, dass es zumindest bis zum Mauerbau 1961 für international anerkannte Wissenschaftlerpersönlichkeiten ohne Parteizugehörigkeit möglich war, dem Druck der Parteiführung zu widerstehen. Es gelang ihm, wiederholte Versuche der Staatsführung abzuwenden, das Gaterslebener Institut aus der Deutschen Akademie der Wissenschaften herauszulösen und in die Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften einzugliedern, die kaum Grundlagenforschung ermöglichte und in viel stärkerem Maße politischen Einflüssen ausgesetzt war.

Das Institut und die Akademiereform⁹

Der Wechsel in der Institutsleitung zu Beginn des Jahres 1969 von Hans Stubbe zu Helmut Böhme fiel (a) mit einer grundlegenden Änderung der Wissenschaftspolitik in der DDR und (b) mit einem Aufbruch der biologischen Wissenschaften ins molekularbiologische Zeitalter zusammen. Die 1968 begonnene Akademiereform leitete „einen erneuten Versuch von Partei und Staat ein, die wissenschaftliche Forschung stärker zu lenken, nun weniger über Ideologisierung als unter Betonung der ‚auftragsgebundenen Forschung‘ und ihrer ‚aufgabenbezogenen Finanzierung‘, also durch verstärkte Einforderung des Anwendungsbezugs“ (Kocka 1998: 438).

Dennoch gab es „vor allem in den Natur- und Technikwissenschaften ... viel Raum zur relativ autonomen Selbststeuerung der Wissenschaftler“ (ebd.: 455). Dieser Raum wurde in Gatersleben breit genutzt, denn die damalige Führungsriege – genannt seien, neben Helmut Böhme, Rigomar Rieger, Jörg Schöneich und Martin Zacharias, alles unmittelbare Stubbeschüler – war auf die Neuerungen gut vorbereitet. Man hatte führend an der „Prognose zur Entwicklung der Biologischen Forschung in der DDR für den Zeitraum 1970 bis 1980“ mitgearbeitet. Diese bildete die Grundlage für die Initiierung anwendungsorientierter Großprojekte, die staatlicherseits vorrangig mit den stets knappen Ressourcen bedacht wurden, teilweise über eingebundene Wirtschaftspartner.

⁹ vgl. hierzu Böhme/Diesener (2005)

In diesen Großprojekten wurde ein Szenarium der Forschungsorganisation umgesetzt, wie es in der bundesrepublikanischen Forschungslandschaft erst nach 2000 umfassender wirksam werden sollte und gegenwärtig die Forschungsförderung bestimmt, durchaus auch unter Einforderung eines stärkeren Anwendungsbezuges und einer schnelleren Umsetzung von Ergebnissen der Grundlagenforschung in die wirtschaftliche Nutzung.

Die neuen politischen und wissenschaftspolitischen Weichenstellungen drückten sich nicht zuletzt in der Änderung des Institutsnamens aus. Das Institut für Kulturpflanzenforschung wurde zum *Zentralinstitut für Genetik und Kulturpflanzenforschung*, womit zwei Dinge verdeutlicht wurden: Man trug (a) der verheißungsvollen Entwicklung der Molekulargenetik Rechnung – Gatersleben hatte jetzt auch die Funktion eines DDR-Zentrums für Genetik zu erfüllen – und betonte (b) mit dem Status eines Zentralinstituts die Schwerpunktbildung im Rahmen einer zentral gesteuerten Forschung.

Die erwähnten Großforschungsprojekte wurden etabliert und die entsprechenden bürokratischen Strukturen entwickelt. Das sollte nicht zuletzt der Effizienzsteigerung und der Redundanzvermeidung dienen. Auch wenn vieles, wie stets bei Großprojekten, nicht so funktionierte wie erhofft, wurden doch zahlreiche Kooperationen angestoßen und Ressourcen konzentriert. So konnten durchaus auch international beachtete Ergebnisse erzielt werden. Es ist hervorzuheben, dass das Institut seine schon bei der Institutsgründung formulierten zentralen Forschungslinien – jetzt neu spezifiziert – beibehielt. Das war einerseits Ausdruck einer erfolgreichen Institutsstrategie, andererseits auch Folge einer von Anbeginn zumindest langfristig auf Anwendung ausgerichteten Forschung. Vier Schwerpunkte wurden konzipiert:

- Mutationsgenetik,
- Aufbau einer somatischen, pflanzlichen Zellgenetik,
- physiologisch-biochemische Grundlagen der pflanzlichen Stoffproduktion und
- genetisch-taxonomische Grundlagen der Kulturpflanzenzüchtung nebst Bereitstellung von Ausgangsmaterial durch die Genbank, die damals noch treffender Kulturpflanzenweltsortiment genannt wurde.

Diese Schwerpunkte waren nicht mehr nur an Kulturpflanzen orientiert, sondern reichten bis in medizinisch relevante Forschungsfelder (wie z.B. Entwicklungsbiologie der Säuger und Aufbau des Mutagenitätstestlabors). Entsprechend wurden Forschungs- und Arbeitsgruppen in themenorientierten wissenschaftlichen Bereichen und methodenorientierten

Querschnittsbereichen neu gruppiert. Es galt das Prinzip der Einzelleitung,¹⁰ doch ließ sich der Direktor kollektiv beraten. Das war unter Hans Stubbe nicht wesentlich anders gewesen, nur nahmen jetzt an den Leitungssitzungen auch der Parteisekretär der SED¹¹, der Vorsitzende der Institutsgewerkschaftsleitung und der Leiter des neu gebildeten Wissenschaftlichen Sekretariats teil.

Mit der neu konzipierten strategischen Ausrichtung gelang es, praktisch die gesamte Forschungskapazität in bevorzugt geförderte Großprojekte einzubringen, allein 70 Prozent in den Forschungsverbund MOGEVUS, das Akronym für „Molekulare Grundlagen der Entwicklungs-, Vererbungs- und Steuerungsprozesse“. Diese Großprojekte hatten zwar stets ein angewandtes Ziel, dessen Erreichung setzte aber ein hohes Maß an Grundlagenforschung voraus. Zudem war bei einer ganzen Reihe von Teilprojekten dem Kenner durchaus klar, dass es ganz primär um Grundlagenforschung ging, der aber das Etikett „Anwendungsforschung“ angeheftet worden war.

Eine den Weltstand bestimmende Forschung, wie offiziell immer gefordert, war jedoch nicht möglich, zum einen aufgrund der ökonomischen Probleme, zum anderen aufgrund einer mit den Jahren immer stärker demotivierend wirkenden Personalpolitik, die vielen Wissenschaftlern keine Entwicklungsmöglichkeiten einräumte. Trotz dieser massiven Einschränkungen konnte im Institut Gatersleben auf den genannten Schwerpunktgebieten ein Niveau gehalten werden, das mit der Änderung der Rahmenbedingungen 1990 einen unmittelbaren Anschluss an die neuesten internationalen Entwicklungen ermöglichte.

Abschließend betrachtet war die Akademie-Forschung in den grundlagenorientierten Naturwissenschaften, wie für Gatersleben dargestellt, nicht durchgehend politisch bestimmt, auch wenn der generelle Druck in Richtung Anwendungsforschung groß war und es ideologische Einflüsse gab. Wenn es den Leitern gelang, die Forschungen ihrer Einrichtung großen, staatspolitischen Zielvorgaben zuzuordnen, bestanden im Detail beträchtliche Gestaltungsspielräume. Die Partei- und Staatsführung setzte wohl weniger auf direkte Eingriffe in den Wissenschaftsprozess, als – im Zeitverlauf ständig zunehmend – auf die Durchsetzung der Vergabe von Lei-

¹⁰ Auf Lenin zurückgehendes Prinzip des demokratischen Zentralismus, nachdem in einem streng hierarchischen System der Leiter die absolute Entscheidungskompetenz und Weisungsbefugnis besitzt, aber auch die volle persönliche Verantwortung trägt.

¹¹ Er diente der Wahrnehmung der führenden Rolle der SED auch in der DAW, die 1972 in Akademie der Wissenschaften der DDR (AdW) umbenannt wurde.

tungspositionen an Wissenschaftler, die als „linientreu“ eingestuft wurden, d.h. meist Mitglieder der SED waren.

Dieses Prinzip wurde im Gaterslebener Institut besonders deutlich, als 1983 der Wunschkandidat der SED-Bezirksleitung Halle, Dieter Mettin, den erkrankten Institutsdirektor Helmut Böhme ablöste. Unter Mettins Führung wurden bis 1988 fast alle wichtigen Leitungspositionen mit sorgfältig ausgewählten Kadern besetzt und das Primat der Politik gegenüber der Wissenschaft konsequent durchgesetzt – das war in dieser Weise ein Novum für Gatersleben. Neue wissenschaftliche und wissenschaftsstrategische Impulse blieben dagegen aus. Wie tiefgreifend der personalpolitische Einfluss insbesondere der Staatssicherheit wirklich war, wurde erst nach 1990 durch Freigabe der persönlichen Kaderakten und durch Einsichtsmöglichkeiten in die Stasi-Unterlagen deutlich.

Die geschilderten Umstände erleichterten 1989 die Ablösung von Dieter Mettin als Direktor (von ihm selbst zum 31. Dezember erbeten) durch den im Spätherbst 1989 demokratisch gewählten wissenschaftlichen Rat des Instituts und ermöglichten einen schnellen Neuanfang. Nach einer kurzen Übergangsphase wurde Klaus Müntz im Frühjahr 1990 zum Direktor berufen. Unter seiner Leitung gelang ein, im Vergleich mit den meisten anderen DDR-Instituten, fließender und wissenschaftlich weitgehend verlustfreier Übergang in die neue Zeit, zunächst als Institut für Genetik und Kulturpflanzenforschung, ab 1992 als Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK)¹² mit Ulrich Wobus und ab 2007 mit Andreas Graner als Direktor. „Unter den zahlreichen wissenschaftlichen Instituten der AdW der DDR war Gatersleben das einzige, das das Ende des ostdeutschen Staates als Ganzes überstand“ (Laitko 2010: 158).

Literatur

- Böhme, Helmut (1999): Einige Bemerkungen zu wissenschaftspolitischen Aspekten genetischer Forschungen der fünfziger Jahre in der DDR im Zusammenhang mit der LYSENKO-Problematik, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 29, S. 55–79
- Böhme Helmut/Diesener Gerald (2005) Kulturpflanzenforschung und Genetik in Gatersleben in den Jahren der Akademiereform, in: Clemens Burricher/Gerald Diesener (Hg.), Reformzeiten und Wissenschaft (Beiträge zur DDR-Wissenschaftsgeschichte Reihe B/Band 2), Leipzig, S. 43–69
- Diesener, Gerald (2002): Kulturpflanzenforschung und Pflanzengenetik in Gatersleben von der Mitte der vierziger bis zum Ende der sechziger Jahre – Entwicklungen,

¹² seit 2006 Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) Gatersleben

- Konstellationen, Probleme, in: Clemens Burrichter/Gerald Diesener (Hg.), Auf dem Weg zur „Produktivkraft Wissenschaft“, Leipzig, S. 165–211
- Höxtermann, Ekkehard (2000): „Klassenbiologen“ und „Formalgenetiker“ – Zur Rezeption Lysenkos unter den Biologen in der DDR, in: *Acta Historica Leopoldina* 36, S. 273–300
- Käding, Edda (1999): Engagement und Verantwortung. Hans Stubbe. Genetiker und Züchtungsforscher. Eine Biographie (ZALF-Bericht Nr. 36), Müncheberg
- Kocka, Jürgen (1998) Wissenschaft und Politik in der DDR., in: Kocka, Jürgen/Renate Mayntz (Hg.) Wissenschaft und Wiedervereinigung. Akademie-Verlag, Berlin, S. 435–459
- Laitko, Hubert (2010): Hans Stubbe und das politische System der DDR, in: Ilse Jahn/Andreas Wessel (Hg.), Für eine Philosophie der Biologie – For a Philosophy of Biology. Festschrift 75th Birthday Rolf Löther, München, S. 127–168
- Maier, Rudolf (2008): Vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Kulturpflanzenforschung im Vivarium (Wien) und am Tuttenhof bei Korneuburg (Niederösterreich) zum Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung in Gatersleben (BRD), in: *Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien* 142, S. 43–82
- Mayntz, Renate (1998): Die Folgen der Politik für die Wissenschaft in der DDR, in: Jürgen Kocka/Renate Mayntz (Hg.), Wissenschaft und Wiedervereinigung, Berlin, S. 461–483
- Müntz, Klaus/Ulrich Wobus (2012): Das Institut Gatersleben und seine Geschichte. Genetik und Kulturpflanzenforschung in drei politischen Systemen, Heidelberg.
- Stubbe, Hans (1970): Das Institut für Kulturpflanzenforschung Gatersleben 1943–1968, in: *Kulturpflanze, Beiheft* 6, S. 29–52
- Wessel, Harald (2001) Wie Walter Ulbricht einmal sogar Stalin hereinlegte, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 6.9.2001, S. 44
- Wobus, Ulrich (2013): 70 Jahre Institut Gatersleben – eine Forschungseinrichtung im Spiegel der Zeit, *IPK-Journal* 22, S. 22–28
- Wobus, Ulrich/Katrin Menzel (Hg.) (2008): Das Leibniz-Institut Gatersleben – ein Ort der Wissenschaft als Landschaftsgarten und Kunstraum, Gatersleben

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel. 03491/87 62 090, Fax: 03491/466 255;

eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-48-9

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: <http://www.diehochschule.de> >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <http://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>.

Coverabbildung: Sieghard Liebe: Schöna, Dezember 1984 (Ausschnitt). Entnommen dem Bildband: Sieghard Liebe, AnSprüche eines DDR-Jahrzehnts. Fotografien im Widerspruch zum Lösungsalltag, Centaurus Verlag, Freiburg 2011 m. frdl. Genehm. d. Verlags

Ein Vierteljahrhundert später Zur politischen Geschichte der DDR-Wissenschaft

Daniel Hechler, Peer Pasternack:

Unerschöpftes Thema. Das DDR-Wissenschaftssystem post mortem6

Anita Krätzner-Ebert:

Der Mauerbau und die Universitäten der DDR 12

Elise Catrain:

Hochschule im Überwachungsstaat. Struktur und Aktivitäten des
Ministeriums für Staatssicherheit an der Karl-Marx-Universität
Leipzig (1968/69–1981)24

Johannes Keil:

Militär(finanzökonomie) an der Universität. Eine Überlebensstrategie
der Wirtschaftswissenschaften der DDR-Humboldt-Universität34

Thomas Klemm:

„Die ästhetische Bildung sozialistischer Persönlichkeiten“.
Institutionelle Verflechtungen der Kunstlehrausbildung
an den Hochschulen in der DDR48

Peer Pasternack:

Soziologie im Industrieviertel. Arbeitssoziologische Forschung an
der Universität Halle-Wittenberg 1963–198962

Ulrich Wobus:

Das Institut Gatersleben 1943–1990. Eine außeruniversitäre
Forschungseinrichtung zwischen Selbstbestimmung und
politischer Lenkung78

Marie Teitge, Ekkehardt Kumbier:
Medizinisches Publizieren als Politikum. Zur Entstehungsgeschichte
der Zeitschrift „Psychiatrie, Neurologie und medizinische Psychologie“
in der SBZ/DDR.....89

Krijn Thijs:
Die Dreiecksbeziehungen der Fachhistoriker. Überlegungen über
den Umbruch in der ostdeutschen Geschichtswissenschaft.....101

Daniel Hechler, Peer Pasternack:
»... nicht uninteressanter als andere Dinge auch«. Zeitgeschichte
der ostdeutschen Hochschulen aus der Sicht ihrer Akteure114

FORUM

Ulrich Müller, Lukas Bischof:
Über die Grenzen des traditionellen Hochschulverständnisses.
Plädoyer für einen „erweiterten Hochschulbegriff“ 132

Gangolf Braband:
Ein günstiges Zeitfenster. Die Gründung der Universität Luxemburg
und der Einfluss internationaler Entwicklungen im Hochschulbereich144

PUBLIKATIONEN

Rezension: Jürgen Kaube: Im Reformhaus.
Zur Krise des Bildungssystems (*Daniel Hechler*)157

Peer Pasternack, Daniel Hechler, Tim Hutschenreuter:
Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945.....161

Autorinnen & Autoren.....185

Autorinnen & Autoren

Lukas Bischof, Dipl. Psych., Projektleiter bei der CHE Consult GmbH, Berlin. eMail: lukas.bischof@che-consult.de.

Gangolf Braband, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Forschungseinheit „Identités. Politiques, Sociétés, Espaces“ (IPSE) an der Universität Luxemburg. eMail: gangolf.braband@uni.lu

Elise Catrain, Dr. phil., Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Bildung und Forschung des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen in Berlin. eMail: Elise.Catrain@bstu.bund.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Tim Hutschenreuter M.A., Soziologe, Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: tim.hutschenreuter@hof.uni-halle.de

Anita Krätzner-Ebert, Dr. phil., Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung „Bildung und Forschung“ des BStU. eMail: anita.kraetzner-ebert@bstu.bund.de

Johannes Keil, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: johannes.keil@hof.uni-halle.de

Thomas Klemm, Dr. phil., freiberuflicher Kunstwissenschaftler und Ausstellungsmacher in Leipzig. eMail: post@thomasklemm.com

Ekkehardt Kumbier, PD Dr. med. habil., Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universitätsmedizin Rostock. eMail: ekkehardt.kumbier@uni-rostock.de

Ulrich Müller M.A., Erziehungswissenschaftler, Leiter politische Analysen im Centrum für Hochschulentwicklung, Gütersloh. eMail: ulrich.mueller@che.de.

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>

Marie Teitge, Dr. med., Universitätsmedizin Rostock. eMail: marie_teitge@web.de

Krijn Thijs, Dr. phil., Historiker, Duitsland Instituut Amsterdam, Universiteit van Amsterdam, Leibniz Summer Fellow 2015 am Zentrum für Zeithistorische Forschungen Potsdam. eMail: k.thijs@uva.nl

Ulrich Wobus, Prof. Dr. rer. nat. habil., 1992–2007 Geschäftsführender Direktor des Leibniz-Instituts für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung Gatersleben. eMail: ulrich.wobus@googlemail.com